



Abend-

Zeitung.

20.

Sonnabend, am 23. Januar 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

### Knud oder die Königslehre.

Um Nordmeeres Strand  
Gedankenvoll stand,  
Von seinen Knechten umringet,  
Der König; das Meer  
Hochfluthend einher  
Allmählig das Ufer verschlinget.

O Herr, wer ermist,  
Wie mächtig du bist?  
Dir frevelnd entgegen zu streben,  
Wer waget es, wer?  
Nicht Erde, nicht Meer,  
Die deinen Gesetzen erbeben! —

Der König ruft: „Traun!  
Das lasset uns schaun,  
Mein königlich Herz zu entzücken!  
Mag fluthen einher  
Noch stolzer das Meer,  
Flugs will in die Schranken ich's rücken!“ —

Weh! flüstert die Schaar,  
Jetzt schwebt er in Fahr,  
Begeistert vom Wahnsinn zu werden! —  
Und herrisch tritt er  
Und dicht an das Meer  
Mit finstern Tyrannengeberden.

Und drohet: „Halt ein!  
Das Land hier ist mein!  
Auch du erbebst meinen Gesetzen!  
Dein Herr tritt daher,  
Drum hüte dich, Meer,  
Ihm frevelnd die Füße zu nehen!“ —

Der Boden entwallt,  
Umwoget steht bald  
Der Herrscher; zu zagen beginnen  
Die Schmeichler. — „Schaut her,  
Schnell muß ich dem Meer  
Sammt meinen Gesetzen entrinne!“

Hat Hobeit der Welt  
Die Brust mir geschwellt,  
Daß ich allmächtig mich glaube?  
Vernehmet die Lehr':  
Gebt nimmer die Ehr',  
Die Gott gebühret, dem Staube!“

Ch. C. Noack.

### Flüchtige Bemerkungen in und über London.

(Fortsetzung.)

„Keine Stadt in Europa,“ sagt Archenholz,  
„hat so viel schöne Plätze, als London.“ Dies  
mag, buchstäblich genommen, wahr seyn; nur Scha-  
de, daß diese schönen Plätze (größtentheils Squares  
genannt) alle, ohne Ausnahme, wenigstens jetzt zur  
Zeit, mit eisernen Gittern, ja mit hohen Mauern  
eingeschlossen sind, und von keinem ungeweihten Fu-  
ße betreten werden dürfen, noch können. Man muß  
sie gleichsam als gemeinschaftliche Privat-Gärten  
der umwohnenden Haus-Eigenthümer ansehen, wel-  
che allein die Schlüssel dazu haben. Für das öf-  
fentliche Vergnügen sind sie so gut als nicht  
vorhanden, und dem großen Publikum bleibt nur  
das Recht, sich von außen an dem lieblichen  
Grün ihres Rasens und ihrer sonstigen Anpflanzun-  
gen zu ergötzen. Um daher jenen Archenholz'schen  
Lobspruch auf seinen wahren Werth zurück zu brin-  
gen, müßte man hinzusehen, daß, der schönen  
Square's ungeachtet, keine Stadt in Europa, ver-  
hältnißmäßig, so arm an öffentlichen Spazierplätzen

und Vergnügungsortern ist, als London. — Der St. James Park, mit seinen dürftigen Baumreihen und eingepferchten Wiesen; der ganz von Bäumen entblößte Green-Park, und endlich der, ebenfalls sehr kahle Hyde-Park, alle drei am westlichen Ende der Stadt gelegen, und an einanderstoßend, gewähren allerdings, wenn sie an Sonn- und Festtagen mit wohlgekleideten Spaziergängern, mit geübten Reitern und glänzenden Wagen angefüllt sind, einen reizenden Anblick, können aber, ohne diese zufällige Zierde, nur dem Londoner, der nichts Besseres kennt, oder doch nichts Besseres hat, besonders angenehmer scheinen. Der dem Kön. Hyde-Park sich unmittelbar anschließende Garten des Lustschlosses von Kensington unterscheidet sich von den vorgenannten drei Spazierplätzen auf eine sehr vortheilhafte Weise. Es ist eine Art von Lustwäldchen, bei dem die Hand der Kunst zwar gewaltet, aber doch der schönen Natur keine Gewalt angethan hat. Nur Schade, daß die Entlegenheit dieses lieblichen Platzes ihn für die gewerbthätigen Bewohner der östlichen und südlichen Stadttheile fast unerreichbar macht. Diese armen Leute, die selbst den James-Park, der ihnen am nächsten liegt, nicht ohne einige Anstrengung erreichen können, bleiben daher, wenn sie in Erholungstunden, die ihnen so spärlich zugemessen sind, sich eine körperliche Bewegung zu machen wünschen, auf ihre freilich schöngepflasterten und sehr lebendigen Straßen beschränkt; aber können diese wohl für den Mangel der reinen Luft und des wohlthätigen Grüns der Bäume Ersatz gewähren? Ein Hauptgebrechen des Parks, wie des Gartens von Kensington, ist übrigens noch der Umstand, daß die Lustwandelnden dort jedem Wetter preisgegeben sind, und nirgends einen Zufluchtort finden, wenn ein plötzlicher Regen sie überrascht.

Auf den breiteren Straßen im sogenannten Westende der Stadt, und auf den meisten Square's, sind die mit Steinplatten belegten Seitenwege acht bis zehn Fuß breit, und mehrere Verbindungstraßen (Alleys), wo nicht gefahren und geritten werden darf, sind ganz mit geschliffenen Platten gepflastert. Diese schönen Fußwege sind eine um so größere Wohlthat für die Bewohner Londons, da man die Mitte der Straßen nicht besonders rein hält. Eine regelmäßige Abführung des Unraths scheint gar nicht Statt zu finden; wenigstens habe ich, nicht einmal, sondern öfter, einen und denselben Haufen von Gemüseresten, Knochen, Austerschaa-

len &c. in den lebhaftesten Straßen, acht Tage lang und noch länger, unangetastet liegen sehen, und an verschiedenen Orten, wo die Seitenwege durch Querstraßen unterbrochen werden, machen arme Leute ein eigenes Gewerbe daraus, zur Bequemlichkeit der Nichtfahrenden, gegen eine freiwillige, kleine Gabe, die Uebergänge immerfort rein zu kehren. — Bei eintretendem Platzregen wird die Unreinlichkeit der Straßen besonders dadurch bemerkbar, daß der weggeschwemmte Unrath häufig die Abzug-Kanäle verstopft, woraus dann Ueberschwemmungen entstehen, die den Fußgänger in große Verlegenheit setzen, wenn er nicht gleich beim Anfange des Regens so glücklich gewesen ist, sich eines Fiakers zu bemächtigen. Die Zahl dieser letztern (Hackney-Coaches genannt) ist nämlich dem Bedürfnisse, wenigstens in solchen Fällen, durchaus nicht angemessen; welcher Mangel aber seinen Grund in den trefflichen Fußwegen haben mag, die, bei einigermaßen gutem Wetter, diese Art Fuhrwerk fast entbehrlich machen \*).

Wie der Landmann in den sumpfigen Haiden des südwestlichen Frankreichs, besonders in der Gegend von Bordeaux, auf hohen Stelzen zu Markte geht, so bedienen sich die hübschen Londnerinnen der untern Klassen, bei regnigem Wetter, einer Art eiserner Stelzenschuhe, womit man sie sehr häufig durch die Straßen klappern sieht und hört. Der Gassenkoth muß also doch wohl nicht ganz gering seyn, weil er zu solchen Vorkehrungen Anlaß gegeben hat.

Da eben von dem hiesigen Fuhrwerke die Rede gewesen ist, so glaube ich einen falschen Schluß berichtigen zu müssen, der sich in Campe's Reise durch England und Frankreich (Neue Reisebeschreibungen, Viertes Theil, S. 77.) findet. Aus den hohen Ziffern auf den Londner zweirädrigen Karren folgert Herr Campe mit scheinbarem Grunde, daß die Anzahl derselben in dieser Stadt sich auf hunderttausend belaufen möge. Nach meiner Erfahrung würde ihre Zahl jetzt sogar noch um ein volles Fünftheil größer seyn, und also beinahe auf jedes

\*) Paris zählt, bei einer Bevölkerung von höchstens 600,000 Seelen, 3000 Fiaker und etwa 1500 Cabriolets, die auch als Fiaker dienen. London hat, für eine Million Einwohner, ohngefähr 12 bis 1300 Hackney-Coaches, und vielleicht ein Paar tausend Emsse-Böde, die aber natürlich nur einen beschränkten Wirkungskreis haben, und auch bei Regenwetter nicht gebraucht werden können, weil sie unbedeckt sind.

Haus ein Karren mit zwei und mehrern Pferden kommen, was doch unglaublich ist, nach den von mir darüber eingezogenen Erkundigungen aber auch keinesweges der Fall seyn soll, da vielmehr, wie man mich versichert, alle Karren dieser Art, im ganzen Königreiche, wegen der Abgaben, die darauf haften, darunter begriffen sind.

Ueber die größern öffentlichen Gebäude Londons, die tausendmal beschrieben sind, und wegen des im Allgemeinen dabei herrschenden schlechten Geschmacks, selbst von den eifrigsten Anglomanen nicht sonderlich gelobt werden können, verliere ich kein Wort.

Das Leben und Treiben in den Londner Gast- und Kaffeehäusern, Restaurationen etc., so weit ich Gelegenheit hatte, damit bekannt zu werden, weicht gar sehr von demjenigen ab, was man in gut eingerichteten Anstalten der Art auf dem festen Lande findet. Die geselligen, unterhaltenden, sogenannten Wirthstafeln, an denen man sich, wie an einem Familientische, versammelt, und die dem isolirten Reisenden so mannigfaltige Gelegenheit zu nützlichen und anziehenden Bekanntschaften geben, sind zwar auch in den angesehenen Speisehäusern der großen Städte des Continents nicht mehr Sitte. Kleine Tische für zwei bis vier Personen haben die Stelle der großen Gesellschaftstafeln eingenommen, und es wird à la carte gespeiset; aber der Geselligkeit und der allgemeinen fröhlichen Unterhaltung geschieht dadurch nur wenig Abbruch; die in zwanzig kleine Cirkel vertheilte Gesellschaft bildet doch gewissermaßen ein Ganzes, und der Gast verdankt, im Gegentheil, dieser Einrichtung die gedoppelte Annehmlichkeit, nicht allein unter der großen Anzahl von Speisen, welche der Küchenzettel (la carte) darbietet, wählen zu können, was seinem Gaumen gelüstet, sondern auch sich weniger beobachtet zu sehen. Und nun, welcher Unterschied zwischen der Lebendigkeit eines Pariser, Wiener, Berliner, ja selbst eines Amsterdamer öffentlichen Speise- oder Kaffee-Saales, und dem stillen, düstern Wesen der Englischen! Die zu sechs bis acht Bedecken eingerichteten Esstische der letztern sind mit fünf Fuß hohen, massiven Schranken umgeben, wie unsere Kirchenstühle; eine Kommunikation der Gäste an den verschiedenen Tischen ist beinahe physisch unmöglich. In der einen Hand Messer oder Gabel, in der andern ein ungeheures Zeitungblatt haltend,

scheinen die Speisenden in tiefsinnige Betrachtungen versunken zu seyn. Kein lautes Wort hört man erschallen; nur das eintönige, halb fragend, halb rufend ausgestoßene: Waiter?! (Kellner, Marquer) unterbricht von Zeit zu Zeit die ernste Stille. Aber nicht zufrieden damit, daß die vorerwähnten Schranken ihn gegen die etwaige Neugier seiner Mitgäste sichern, will der Engländer bei seinem reichlichen Mahle (denn starke Esser sind sie alle) sich auch den neidischen Blicken des hungrigen Pöbels, der sich vor den Gasthäusern zu versammeln pflegt, entzogen sehn. Die Fenster der öffentlichen Speisesäle sind daher häufig mit dunkelgehaltenen Verzierungen bemalt, bestehen auch wohl, wenigstens zur untern Hälfte, aus mattgeschliffenen Glasscheiben, oder sind doch, auf jeden Fall, dicht verhängt.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Charade von zwei Sylben.

An A... v. P.....

Hier schick' ich im gereimten Kleide,  
Dir eine trollige Person;  
Enthülle sie, so sey Dein Lohn  
Mein und auch ihr Besuch noch heute.

Mein Erstes wird durch Prügel nur bewogen,  
Freigebig gegen Dich zu seyn  
Und einen Reichthum auszustreun,  
Der seiner Mutter erst entzogen;  
Wirst Du durch Armuth dann betrogen,  
So wird es wenig Dich erfreu'n.

Dem müden Armen breitet's seinen Rücken,  
Doch felt'ner schon dem Reichen aus;  
Im Städtchen winkt's zum fargen Schmaus  
Durch einen Trunk Dich zu erquicken.  
Oft siehst Du's schöne Damen schmücken,  
Doch schmückt es auch das schlechteste Haus.

Der Vater Deiner Mutter war das Zweite,  
Es ist Dein Vater und ihr Sohn.  
Jetzt schmückt es aller Reiche Thron.  
Es ist des Krieges schönste Beute.  
Kein Mädchen hat es noch bis heute,  
Doch haben's ihre Mütter schon.

Das Ganze treibt sich bald im Garten  
Bald treibt's auf Feldern sich herum,  
Und hängt sich schlechte Kleider um.  
Oft spielt es selbst mit Fürsten Karten  
Die's nicht scheun, seines Dienst's zu warten,  
Denn es ist taub und blind und stumm.

R. v. R r z.

Auflösung des Ton-Räthsels in Nr. 16.  
Ja und Ja.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Der Abend am Waldbrunnen.

(Beschluss)

Dem Tilly spielte ihr Köschchen ungemein lieblich, und ihre Munterkeit steht ihr wohl an. Ihre weiche Sprache, wenn sie vor einer gewissen Manier sich bewahren will, wird stets viel Gefälliges und Einschmeichelndes haben. Uebrigens hat ihr der Dichter, so klein die Rolle ist, Raum zur Entwicklung des mannigfaltigsten Spiels gegeben. Was läßt sich aus muthwilligen Nothbehelfen, aus dem Schreck vor der vorgeblichen Schlange, aus dem Haschen nach dem Libellen-Pärchen, wo sie stolpern sollen, aus der verliebt-scheinenden Neckerei mit Ferdinand nicht alles machen? — Gulchen Zucker gefiel, wie immer, auch als Knabe und Zitherschläger. Doch mag auch die fertige Sängerin ihren Theil an dem Beifall haben, der auch ihr in der heitern Stimmung des Publikums ward. Hätte sie von hinten hervorsingend auftreten können, wie es in Leipzig gespielt wird, so würde manches noch runder geworden seyn. Beim Sichtbarwerden hinter dem Waldbrunnen ließe sich vielleicht noch manche Feinheit anbringen. Der Knabe muß gleichsam ein Wassergeist scheinen, der sich aus dem Brunnen erhebt. Der Dichter hat es angedeutet. — Hr. Wilhelmi als Ferdinand griff durch Spiel und Vortrag recht harmonisch ein. Rauschendes Beifallklatschen kann hier niemand erwarten, wie wohl auch diese Zeichen nicht ganz ausblieben. Aber es herrschte durchaus eine fröhliche, anerkennende Stimmung. Dichter und darstellende Künstler hatten gleichen Theil daran. Liebliche Gruppierungen, wie gleich Anfangs, wo die beiden Mädchen ihre Geschenke ausgetauscht haben und nun, um sich wie Zieräffchen gegenseitig zu putzen, gar vor einander niederknien, die anmuthigen Brunnenbilder, wo Dorchchen schöpft, Köschchen sich spiegelt, das eine der andern gleichsam im Schoß sitzt, zeigen von dem feinen Sinn der Schauspielerin, die dies im Geiste des Dichters so ordnete, und gehören ganz eigentlich in eine Gattung, in welcher Salomo Geßner ein eben so geistreicher Dichter als Zeichner war. Das Costüm erinnerte an die Schweiz, ohne doch der Grazie Abbruch zu thun, was strengere Nachahmung leicht verschuldet. Die Scenerie, besonders die Brunnen-Decoration, war frisch und malerisch, die hervorschimmernde Abendbeleuchtung täuschend. Möge uns noch oft ein ähnlicher Genuß zu Theil werden!

Hierauf folgte das Pandleben, Lustspiel in 3 Akten, von Steigentesch, welches, obgleich schon lange gedruckt, auf unsrer Bühne heut zum erstenmal gegeben wurde. Es haben sich Stimmen unter uns vernehmen lassen, welche behaupten, dies Stück sey gar nicht von dem geistreichen Erzähler und Lustspieldichter, dem jetzigen General von Steigentesch. Wir kennen in der That die dramatische Muse dieses Welt- und Menschenkenners von einer weit angenehmern und liebenswürdign Seite, als sie uns in diesem Pandleben erschien, wo der erste Akt weit mehr verspricht, als die zwei übrigen leisten. Besonders mißfielen die verworrenen Wald- und Duellscenen im dritten Akt so sehr, daß sich am Schluß einige Zeichen dieses Mißfallens verneh-

men ließen. Das Ganze ist ein sehr leicht hingeworfenes Nachwerk voll Reminiscenzen und verbrauchter Situationen, das nur durch die sorgsamste Pflege und das rundeste Spiel — im dritten Akt überschrie sich diesmal der Coufleur — aufrecht erhalten werden könnte. Dann würden wir einzelne Scenen, wie die sehr gut gegebene, wo die Nichte Amalie (Mad. Schirmer) den schwindsüchtigen Kammerherrn zum Besten hat, und manche Kraftäußerungen des Jagdjunkers von Ebersbach (Hrn. Helwig's), der auch einmal dafür beim Abgang lauten Beifall erhielt, dem Stück, dem es doch nicht an einzelnen, gelungenen Witzspielen fehlt, gewiß noch mehr Anerkennung verschafft haben. Ein Nachtheil solcher Versuche ist, daß durch die Casrikatur, die oft mehr hinein gelegt wird, als darin ist, das feinere Lustspiel, woran wir doch wahrhaft Mangel leiden, immer mehr zurückgedrängt, und die vornehmer gehaltene Darstellung desselben immer seltener wird.

Böttiger.

Donnerstag, den 12. Jan. Die Elster, nach dem Franz. bearbeitet von Th. Hell, in 3 Akten. Das an sich los zusammenhängende, wenig motivirte Stück, da ja ein Schubfach nach dem andern darin aufgezoogen wird (pièce à tiroir) und das ganze Interesse sich auf einen bekannten Criminalfall bezieht, der freilich in der Wirklichkeit weit schlimmer endigte, gefällt bei uns bei jeder wiederholten Aufführung durch ein sehr fertiges Zusammenspiel, wobei auch die kleinen Rollen, wie die der zwei Väter, des wackern Gervais und des Evrard, ihr Recht erhalten, und durch die ergreifende Wahrheit, womit die falsch beschuldigte Annette von Mad. Schirmer vorgestellt wird. Auch diesmal floß der hartbedrängten, guten Tochter manche Thräne. Die erste Scene mit dem Amtmann und die steigende Angst beim Löffelzählen gelangen vorzüglich. Mad. Hartwig spielte den Pathen Blaisfort mit seiner beweglichen, aber etwas räppischen und einplumponden Gemüthlichkeit auch diesmal wieder zur allgemeinen Zufriedenheit. Es sollte uns leid thun, wenn durch die gazza ladra auf dem italienischen Theater und anderer Umstände wegen dies Stück zurückgelegt würde. Es wird, so besetzt, noch oft unterhalten.

Böttiger.

Mittwoch, d. 13. Jan. Die Posse von Schall: Frau, schau, wem? und Inganno felice, von Rossini. In der ersten freuete man sich, Hrn. Julius, der von einer Kunstreise nach Breslau zurückgekehrt ist mit aller Selbstgenügsamkeit eines verzogenen Zierbengels von vornehmem Geschlecht, auf der Gartenbank seine Bequemlichkeit pflegend, und Mad. Hartwig in der charginen Rolle der Generalin, mit der vielbelachten Ausstattung von Beliebtheit und Afters-Vornehmheit herumwatscheln zu sehn. Das Publikum, welches dabei mehr lachte als klatschte, schien wirklich dabei einen Wechselbrief auf Leipzig ziehen zu wollen, wo die von uns allen hochgeachtete Künstlerin in dieser Rolle vor kurzem den lautesten und wiederholtesten Beifall während ihres Gastspiels erndtete.

Böttiger.